

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 20 (1844)

Heft: 10

Nachruf: Hermann Krüsi : ein Nekrolog

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Krüsi.

Ein Nekrolog.

Inner Jahresfrist sollte das Kleeblatt appenzellischer Pädagogen, auf das wir stolz waren, ganz dahinwelken! Tobler ging den 10. August 1843 voran. Niederer folgte den 2. Christmonat. Den 25. Heumonat dieses Jahres schied auch Krüsi hinüber in das Land, dem er aus der Tiefe seines Herzens so manches Lied der Hoffnung gesungen hatte.

Krüsi hat durch seinen Lebensgang unter den drei Geistesbrüdern die größte Bedeutung für uns gewonnen, den wichtigsten Einfluß auf unser Land ausgeübt; auf ein Denkmal in diesen Blättern hat er also die meisten Ansprüche. Wenn wir seinen Nekrolog etwas kürzer fassen, so geschieht das, weil wir das Glück haben, die wichtigsten Erinnerungen seines Lebens aus seiner eigenen Feder zu besitzen. ⁴⁾

Den 28. Hornung (alten Styls) 1775 wurde Hermann Krüsi in Gais geboren. „Ich genoß das Glück“, sagt eine Stelle seines handschriftlichen Nachlasses, „Eltern zu haben, „an die ich nie anders als mit Freude und Rührung denken kann. ⁵⁾ Beide waren von Gais im K. Appenzell und „wohnten ihr Lebtag daselbst. Zum Anfang ihres Ehestandes „hatten sie nur das zur häuslichen Einrichtung Unentbehrlichste, aber dabei gesunde Glieder, guten Willen und liebende Herzen. Ihren irdischen Lebenszweck sprachen sie sich

⁴⁾ Mein Leben und Wirken in der Pestalozzi'schen Erziehungsanstalt, ein Brief an den Staatsrath Nicolovius in Berlin, abgedruckt in Niederer's pestalozzischen Blättern, I. Bd., S. 161 ff.

Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken vor meiner Vereinigung mit Pestalozzi, während derselben und seither. Ein Freundeswort an die Seminaristen des dritten Lehrkurses bei ihrer Schlusprüfung am 19. August 1839 von H. Krüsi. Besonderer Abdruck aus der pädagogischen Revue. Stuttgart, 1840. 56 S. 8.

⁵⁾ Sie hießen Hermann Krüsi und Elsbeth Scheuß.

„ gegenseitig in den Worten aus: Wir wollen trachten, mit
 „ Gott und mit Ehren durch die Welt zu kommen und, wenn
 „ die Vorsehung uns Kinder schenkt, sie so zu erziehen, daß
 „ sie sich ebenfalls mit Gott und mit Ehren durch die Welt
 „ bringen mögen. Das Mittel, diesen Zweck zu erreichen,
 „ schöpften sie aus der allbekannten Lebensregel: Bete und
 „ arbeite! Mein Vater war einziger Sohn und letzter Spröß-
 „ ling seiner Familie; meine Mutter hingegen hatte sieben
 „ Schwestern und keinen Bruder. Beide wurden fast ausschließ-
 „ lich durch das häusliche Leben und durch ihren Beruf erzogen.
 „ Was die Schule zu ihrer Bildung beigetragen haben mag,
 „ war blutwenig. Ordentlich lesen und das Dürftigste für
 „ ihren Beruf aufzuschreiben, war Alles, was sie darin gelernt
 „ hatten. Ihr Lesen beschränkte sich so ziemlich auf die Bibel,
 „ ein Paar Erbauungsbücher, die Appenzeller-Chronik und
 „ den Kalender. ⁶⁾ Beide liebten, wie die meisten Appenzeller,
 „ den Gesang, an welchem sie sich besonders an den Sonntag-
 „ abenden im Kreise ihrer heranwachsenden Familie erbauten. ⁷⁾
 „ Gewöhnlich sangen sie aus den damals noch beliebten Lob-
 „ wasser'schen Psalmen und aus Bachofen's Liederbuch.“ ⁸⁾

„ Einer läblichen alten Sitte zufolge hatte jede Haushaltung
 „ eine große Hausbibel, in welcher vorn einige weiße Blätter
 „ waren, auf denen der Namen, Tag und Stunde ⁹⁾ der

⁶⁾ So war es damals in den meisten Häusern des Mittelstandes, die das ganze Fragment so richtig schildert, daß es auch seines geschichtlichen Werthes wegen hier Aufnahme findet.

⁷⁾ In wohlhabenden Familien gehörte eine Orgel dazu. Ach, wie sind sie so völlig verstimmt!

⁸⁾ Ein Segensbuch, dessen erbauliche Lieder tausend und abermal tausend Stimmen durch's ganze Land sangen, und das sich zum Gemeingute des ganzen Volkes erhoben hatte. Bewahren wir wenigstens noch seinen Titel, bevor es völlig vergessen wird: „Musicalisches Halleluja, oder schöne und geistreiche Gesänge mit neuen und anmuthigen Melodeyen begleitet und zur Aufmunterung zum Lob Gottes, in Druck übergeben von J. C. Bachofen. Zürich.“ Wir haben die 9. Auflage vom Jahre 1776 vor uns.

⁹⁾ Gewöhnlich auch das Himmelszeichen.

„Geburt und der heiligen Taufe jedes Kindes eingetragen wurden. Auch ich und meine Geschwister fanden dieses in der unsrigen, wo bei jedem irgend ein herzlicher Wunsch, gewöhnlich in der Form eines Gebetes, beigefügt war. So hieß es in Bezug auf mich: Den 28. Hornung 1775 hat mir mein liebes Weib einen Sohn geboren, der am 2. März bei der h. Taufe nach mir den Namen Hermann erhalten hat. Möge er aufwachsen zur Ehre Gottes und zum Heil seiner unsterblichen Seele und einst die Stütze und der Trost unserer alten Tage werden.“

Außer seinen Eltern war die wichtigste Erscheinung in Krüsi's Jugend unstreitig der damalige Ortspfarrer, der im Jahr 1829 als Decan und erster Pfarrer in Herisau verstorbene H. Sebastian Schieß.¹⁹⁾ In jedem Wirkungskreise hat dieser Geistliche als ausgezeichneter Kanzelredner, namentlich durch einen so anziehenden Vortrag, daß wir ihm keinen uns bekannten Prediger in Außerrohden dießfalls je an die Seite gestellt hätten, dann auch durch seine Thätigkeit für die Schulen ein warmes Andenken zurückgelassen. Krüsi sprach nie anders als mit der größten Verehrung von ihm. Ohne Zweifel hat Schieß durch den Eifer, mit dem er in den Schulen auf gutes Katechisiren, d. h. auf Denkübungen, die dem Lesestoff und den Gedächtnisübungen angereiht wurden, drang, den ersten Grund dazu gelegt, unsern Krüsi zu einem Gehülfen Pestalozzi's, zu einem rationellen Lehrer vorzubilden, und demnach seinen Lebensgang bestimmt.

Die erste äußere Veranlassung, daß sich Krüsi dem pädagogischen Berufe widmete, finden wir auf dem Gäbris. An einem heißen Sommertage des Jahres 1793 hatte er eine schwere Bürde Garn aus dem Magazin des H. Landsfähnrich Zellweger in Trogen nach Gais zu tragen. Auf der Höhe des Weges begegnete ihm sein Verwandter, H. Landessäckelmeister Gruber. 's macht doch warm, redete er ihn an; unter

¹⁹⁾ Monatsblatt 1829, S. 107 ff.

seiner Bürde vom Schweiße triefend, repetirte der junge Bette
die gleiche Neuerung. Jetzt kam das Gespräch auf den
Schulmeister Hörler in Gais, der sich eben anschickte, seine
Stelle zu verlassen. H. Säckelmeister rieth dem Schwerbela-
denen an, sich um die erledigte Stelle zu bewerben, die ihm
leichter zu seinem Brode verhelfen werde; bescheiden erwiderete
dieser, daß ihm die nöthigen Kenntnisse fehlen. Die damals
nöthigen Kenntnisse waren in seinem Alter leicht zu erwerben.
Eilig wurde eine hübsche Vorschrift von einem gewaltigen
Schreibkünstler in Altstädtten verschrieben, denn Krüsi hatte das
große ABC ziemlich verlernt. Die Vorschrift wurde fleißig ab-
gemalt, bis der Tag der Wahl kam. Voran eine Prüfung. Es
wurde nämlich nach einer kurzen Leseprobe aus einer biblischen
Genealogie dem jungen Menschen eine ungeschnittene Feder
gereicht, daß er das Unservater damit schreibe. Die altstädtter
Vorschrift wirkte. Krüsi schrieb besser, als sein Mitbewerber.
Er hatte überdies ein kommliches Local für die Schule in
seiner Wohnung in die Wagschale zu legen. Er siegte. Acht
Tage später wurde sein Mitbewerber zum Hatschier ernannt.
Diese Stelle trug wöchentlich drei Gulden ein. Der Schul-
meister erhielt nur drittthalb Gulden, ohne weitere Entschädi-
gung für Wohnung und Schulstube. Der Hatschier pries
wol sein glücklicheres Loos. Der neue Schulmeister pries auch
das seinige, denn unter der Leitung des treueifrigen Orts-
pfarrers entwickelte sich in seiner Schulstube bald ein reges
geistiges Leben. Dieser hielt anfangs die Schule meistens
selber, um den Neuling in seinen Beruf einzuführen und
ihm zu zeigen, wie man verständig Schule halte. Er half
ihm auch, seine Schüler in Classen einzutheilen und classen-
weise zu unterrichten, statt, nach bisheriger Weise, Jeden
einzeln abzufertigen. Das gewann Zutrauen, machte sogar
Aufsehen. Die Zahl der Schüler stieg bald über hundert,
und noch war der höchste Triumph der neuen Schule nicht
errungen. Es kam der Churfreitag, an welchem nach alter
Weise die kalligraphischen Probeblätter aller Schüler der Ge-
meinde zu Haufen gebracht, gemustert und dann nach ihrer

Schönheit numerirt wurden. Krüsst's Schüler erhielten unter imposantem Namensaufruf vom Taufsteine her die Numern eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs. Die Schule, unter deren Schüler die erste Numer fiel, galt immer als die Königinn des Tages; dieses Glück entschied über den Ruf der besten Schule. Die sechs ersten Numern in Einer Schule waren ein Ereigniß.

Auch die Pfarrer Ludwig und Steinmüller, die auf Schieß folgten, waren zu freundlicher Hülfe für den emporstrebenden Jüngling jederzeit bereit. Sie, wie ihr Vorfahr, brachten besonders manches gute Buch in seine Hand. Durch ihre Vermittelung lernte er die Schriften der Salzmann, Campe, Rochow und anderer pädagogischer Licher jener Zeit kennen. Seine Schule wurde unter die bessern des Landes gezählt. Seine Bildung machte so glückliche Fortschritte, daß er immer lebhafter das Ungenügende derselben einsah und immer sehnlicher wünschte, Mittel und Wege zu finden, um zu höherer Tüchtigkeit für seinen Bruf zu gelangen.

Diese Mittel und Wege brachte ihm das Jahr 1800 im Gefolge der Kriegsdrangsale, die damals unsere Gegend heimsuchten. Der Jammer derselben drang weit hin. Von Basel her und aus den westlichen Cantonen kamen Anträge, arme Kinder aufzunehmen. Ein solcher war von H. Fischer in Burgdorf, dem gewesenen Chef de Bureau des helveticischen Ministers der Künste und Wissenschaften, auch an H. Pfarrer Steinmüller in Gais gekommen, vereint mit dem Wunsche, daß ein bildungsfähiger Jüngling die Kinder begleiten möchte, um in der Folge ihr Lehrer zu werden. Krüsst betrachtete diesen Antrag als eine Stimme der Vorsehung, die ihm einen kostlichen Anlaß zu seiner weiten Ausbildung geben wolle. Bald waren 26 Kinder beisammen. Er übernahm es, dieselben nach Burgdorf zu begleiten,¹¹⁾ wo ihn Fischer alsbald

¹¹⁾ Die rührende Geschichte dieser Reise finden wir in den erwähnten Erinnerungen S. 3, 9.

in seine Wohnung aufnahm. Wie sich hier seine Verbindung mit Pestalozzi entwickelte, lassen wir ihn selbst erzählen.

„Fischer's nächster Auftrag war, Burgdorf's Schulen neu zu organisiren; sein weiterer Plan aber dehnte sich auf ganz „Helvetien aus. Unterstützt von Stapfer, der in der Volks- „erziehung das einzige Mittel fand, die äußere Einheit der „Republik zur innern zu erheben und der neuen Verfassung „dadurch Bestand und eine veredelnde Kraft zu verleihen, „hatte er den Plan, vereint mit Steinmüller, Büel und „Andern ein helvetisches Seminar zu errichten. Das Schloß „in Burgdorf war ihm dazu angewiesen; aber die Regierung „schob die Aussetzung der nöthigen Fonds, durch die Last „feindlicher Arme'en erschöpft, von einer Zeit zur andern auf. „Bei ihm lernte ich Pestalozzi kennen, der kurz vorher von „Stanz aus, wo das einbrechende Kriegsgetümmel ihn seines „Wirkungskreises beraubte, dahin kam, um daselbst den Faden „seiner menschenfreundlichen Versuche wieder aufzunehmen. „Ich sah ihn in der Lehrgottens-Schule (wo vier- bis acht- „jährige Kinder unter der Leitung eines Frauenzimmers, „Lehrgotte genannt, die Elemente des Lesens und Schreibens „erlernten) Unterricht ertheilen. Oft kam er auch zu Fischer, „wo die Bildung des Volkes überhaupt, und diejenige der „Schullehrer und der Armen insbesondere, den gewöhnlichen „Inhalt ihrer Unterhaltungen ausmachte. Günstigere Zeiten „zur Ausführung seines Planes erwartend, kehrte Fischer „wieder in das Bureau des Ministers der Wissenschaften zu- „rück, wo er nach wenigen Wochen, von einer hizigen „Krankheit ergriffen, sein Leben endete. Pestalozzi, der mir „die Nachricht seines Todes überbrachte, fügte derselben die „väterliche Einladung bei, mich mit ihm zu vereinigen, und „mir war es, als hätte mir die Vorsehung in ihm den so „eben verstorbenen Freund und meinen früher hingeschiedenen „Vater wieder gegeben. Er verlangte und erhielt sogleich von „der helvetischen Regierung das Schloß, um beide Schaaren „von Kindern darin vereinigen und gemeinschaftlich unter-

„richten zu können. Da erwachte in ihm der Wunsch, aus „dem beschränkten Kreise einer bloßen Schule herauszutreten „und eine Erziehungsanstalt zu begründen. Die nähere Bekanntschaft mit vielen Mitgliedern der Regierung, die damals „in Bern ihren Sitz hatte, führte ihm bald Zöglinge zu, „welche hinwieder Gehülfen nöthig machten. Buß und Tobler „schlossen sich an Pestalozzi an, und so bildeten wir ein Haus, „das bald zur Anstalt erwuchs, die die Aufmerksamkeit der „Freunde der Erziehung in der Nähe und Ferne auf sich zog.“

So war der anspruchslose junge Schulmeister von Gais zum Gehülfen des ersten Pädagogen seiner Zeit, zum Mitarbeiter an einer Anstalt vorgerückt, deren Ruf bald durch ganz Europa und bis nach der andern Hemisphäre drang. Es mußte dem Jüngling in seinen neuen Verhältnissen eigen zu Muthe sein. Wir haben noch einen Brief aus den ersten zwei Monaten an einen Freund in Gais, in dem er sich mit lieblicher Naivität ausspricht. Wir theilen ihn unsern Lesern desto lieber und zwar mit diplomatischer Genauigkeit mit, weil er zugleich in sprachlicher Hinsicht Zeugniß giebt, daß unser Krüsi seine Schulmeisterjahre mit Erfolg für seine Bildung benutzt habe.

(Der Beschluß folgt.)

— — — — —